



Erstes Kapitel.

An Bord des Pacific.

Auf den vom Sturm aufgewühlten, hochgehenden Wogen des Atlantischen Ozeans trieb einsam ein mächtiges Schiff, der „Pacific“. So stark war die Gewalt der tosenden Windsbraut, daß man jeden Augenblick annehmen konnte, die Segel würden in Stücke zerreißen. Manchmal versank der Bug so tief in den Wellen, daß es hätte den Anschein gewinnen können, das Schiff würde in der Tiefe begraben werden. Aber es war ein gutes Schiff, und der Kapitän ein vortrefflicher Seemann, der alles tat, was zur Sicherheit seines Fahrzeuges nötig war, und der sein festes Vertrauen setzte auf die göttliche Vorsehung, welche die Geschicke der Menschen weise lenkt.

Außer dem Kapitän und den zwei Männern am Steuerrade befanden sich noch zwei andere Personen an Deck: der eine ein Knabe von ungefähr zwölf Jahren, der andere ein alter, wettergebräunter Seemann, dessen graue Locken im Winde flatterten.

Als der Knabe eine gewaltige Woge auf das Schiffshinterteil sich heranwälzen sah, klammerte er sich an den Arm des Alten an und rief:

„Rüstig, diese große Welle wird doch nicht über uns kommen!“

„Nein, Wilhelm,“ erwiderte Sigismund Rüstig, „das wird sie nicht. Siehst du nicht — da hebt sich das Schiff ihr entgegen in die Höhe, und nun ist sie unter uns durchgegangen. Aber was würde sich wohl ereignen, wenn ich nicht mich und dich festhielte? Du würdest über Bord gespült werden.“